

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis

1 Mark

pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.

pro 3gepalte Zeile.

Nr. 30.

Barmen, den 24. Juli.

1885.

Ueber die Gefährlichkeit von Aufzügen bei Brandfällen

verbreitet sich der technische Attache der deutschen Gefeschaft in Washington, Herr Bau-Inspcctor G. Hinfelden, in einem Bericht an den Herrn Minister der öffentlichen Arbeiten wie folgt:

Wie gefährlich bei Ausbruch eines Feuers in Gebäuden etwa vorhandene Aufzüge werden können, ist durch einen Unglücksfall, der sich vor Kurzem in Cincinnati ereignet hat,* aus Neue bestätigt worden. In einem vierstöckigen, zum größten Theile von einer Druckerei eingenommenen Gebäude entzündete sich im ersten Stock, wo sich die Pressen befanden, eine nahe am Aufzug stehende Kanne mit Benzin. Die Flamme schlug durch den Schacht hinauf und verbreitete sich mit Windeseile durch das oberste Geschoss, in welchem eine Anzahl Frauen und Mädchen mit Zusammenlegen von Druckbogen beschäftigt waren.

Es war am hellen Tage, Nachmittags 1 1/2 Uhr, der Eigentümer bemerkte das Feuer augenblicklich und rief sofort durch den Haus-Telegraphen die Feuerwehr herbei. Dieselbe erschien unverzüglich und löschte, da das Haus von zwei Seiten bequem zugänglich war, den Brand in kaum 15 Minuten. Indessen hatte diese kurze Zeit hingereicht, 17 Menschenleben zu vernichten. Des Eigentümers Nefse — sein Name verdient mit Ehren genannt zu werden — John Sullivan, erkannte alsbald die Gefahr, welche den Arbeiterinnen im obersten Stockwerk drohte, eilte beherzt hinauf, sie zu warnen und wenn möglich, zu retten, drang in den gefährlichen Raum ein, fand aber nach einigen Sekunden den Rückweg bereits abgeschnitten. Die Flammen hatten das Latenwerk, welches den Aufzug umschloß, und zugleich die anstoßende Holzstreppe, die einzige Verbindung im zweiten Stock aufwärts, ergriffen, so daß ein Entweichen über die Treppe nicht mehr möglich war.

Dem ausdauernden Heldennuthe des jungen Mannes gelang es nur noch, zwei der besternten Mädchen an einem Seile durchs Fenster aus der Straße herabzulassen; er versuchte endlich, als er sah, daß die Uebrigen schon erstickt waren, sich selbst auf dem gleichen Wege zu retten, ward aber in halber Höhe des Hauses von den aus den Fenstern schlagenden Flammen erfasst, mußte das Seil fahren lassen und ward im Aufsturz auf das Pflaster zerstückt. Von den übrigen Opfern waren einzelne in ihrer Verzweiflung aus den Fenstern gesprungen und dabei ums Leben gekommen. Die meisten fand man in ihrem Arbeitsraume, in dem nur geringe Brandspuren zu erkennen waren — wie denn auch der ganze am Gebäude an sich angerichtete Schaden nur ein geringfügiger war — entsteht vor. Sie hatten ihren Tod durch Ersticken gefunden. Die hölzerne Treppe war noch so weit erhalten, daß sie ohne Gefahr begangen werden konnte. Es bestand außerdem noch ein Nothausgang aus das Dach. Er war aber schwer zugänglich, so daß die Arbeiterinnen von seinem Vorhandensein wahrscheinlich gar nichts gewußt, oder es nicht gemagt haben, den Weg dahin durch Flammen und Rauch hindurch aufzusuchen.

Der erschütternde Vorfall beweist unwiderleglich, daß auch bei dem bestingerichteten telegraphischen Meldewesen, bei der vollkommensten Feuerwehr und, wie es hier der Fall war, bei ungewöhnlicher menschlicher Umsicht und Unerbundenheit, in gewissen baulichen Anlagen eine verhängnisvolle Quelle größter Lebensgefahr verbleibt. Und zu solchen ist sicher die Einrichtung von Aufzügen mit verbrennlichen Umfassungen zu rechnen, ganz besonders, wenn Treppe und Aufzug unmittelbar mit einander verbunden werden. Die Ausnutzung des zwischen gebrochenen

Treppenläufen in der Mitte verbleibenden Raumes durch einen Aufzug hat wegen der Pflaserparung, wegen ihrer Billigkeit und aus sonstigen praktischen Gründen so viel Verlockendes, daß man sich neuerdings in vielen amerikanischen Gebäuden mit Vorliebe für diese Anlage entscheidet. Aber selbst, wenn durchaus feuerfeste Constructionen für eine solche um einen Aufzugschacht herum geführte Treppe gewählt werden, ist ihre Gefährlichkeit wenig gemindert, weil mit dem als Schlot wirkenden Aufzugschacht Flammen und Rauch zugleich auch das ganze Treppenhäus als Aftungsweg unbenutzbar machen. Es sollte deshalb als Grundsatz gelten, daß in größeren Gebäuden niemals eine einzige mit Aufzug verbundene Treppe, wie sie auch immer hergestellt sein möge, allein als genügend anzusehen ist, vielmehr die Forderung gestellt werden, daß unabhängig und räumlich entfernt von Aufzügen eine besondere, leicht auffindbare, unverbrennliche und durch alle Stockwerke führende Treppe vorhanden sein muß.

Das Verhalten des Gußeisens in Bauten bei Feuersgefahr.*)

Zu dieser Frage gibt die Wochenschrift des Gewerbevereins in Bamberg folgenden Beitrag:

„Gußeisen wird in die gewünschten Formen gebracht, indem man dasselbe über seinen Schmelzpunkt (1100—1200 Grad Celsius) erhitzt und dann in dünnflüssigem Zustande in die Formen einzieht. Im Gegenjage zum Schmiede- oder zum Walzeisen nimmt das Gußeisen nach dem Erkalten eine förmige, seine fehnige Structur an, und überdies erlangen die einzelnen Theilehen eine gewisse gegenseitige Spannung, hervorgerufen durch das allmähliche Abkühlen des Gußeisens von Außen nach Innen, ähnlich den sogenannten Glashäuten. Diese zwei Umstände nun sind es, welche das Gußeisen im Brandfalle als einen unzuverlässigen Stoff erscheinen lassen, da Temperaturunterschiede, die in verhältnismäßig engen Rängen liegen können, eine Deformation gußeiserner Säulen, ein Springen derselben oft in kürzester Zeit erfolgen machen. Leichtes Springen gußeiserner Constructionen findet auch bei strenger Kälte, namentlich bei Erschütterungen statt.

Der größte Temperatur-Unterschied innerhalb eines kurzen Zeitabschnittes wird im Brandfalle oder beim Fischen eintreten, und hat man wiederholt beobachtet, daß gußeiserner Säulen, die durch den Brand stark erhitzt waren, durch das austretende Schmelzwasser der Quere nach gesprungen sind. So zeigte es sich z. B. bei dem Brande des Treitel'schen Fabrik-Etablissements in Berlin, daß fast der dritte Theil aller gußeisernen Säulen der verschiedenen Etagen gesprungen war, und zwar alle in waggerichter Richtung, unmittelbar unter dem angeoffenen Kuppel. Die Folge dieser Beobachtungen war folgendes Verbot des Berliner Polizei-Präsidiums:

„In Gebäuden, deren untere Geschosse zu Geschäfts- und Lagerzwecken und deren obere Geschosse zu Wohnzwecken benützt werden, dürfen gußeiserner Säulen, welche gegen die unmittelbare Einwirkung des Feuers nicht geschützt sind, unter den Tragwänden des Hauses fernerhin keine Verwendung finden. An Stelle derselben werden gestattet: a) Säulen aus Schmiedeeisen, b) Säulen aus Gußeisen, sobald dieselben mit einem, durch eine Luftschicht von den Säulen isolierten, unentfernbaren Mantel von Schmiedeeisen umgeben sind, c) Pfeiler aus Klinkern in Cementmörtel.“

Ähnliche Vorschriften bestehen in America schon länger. Bei den großen Bränden in Boston und Chicago wurde die

*) E. Nr. 22. d. Bl. II. B.

*) Vergl. Nr. 32 u. 38 des „Feuerwehrmann“, Jahrg. 1884.

Beobachtung gemacht, daß überhitzte, gußeiserne Stützen und Träger plötzlich und ohne vorhergehendes Anzeichen ihrer Schwächung den Dienst versagten, sobald solche Löschstrahlen sie an einer Seite trafen. Infolge hiervon wurde in den größeren Städten verboten, Gußeisen fernerhin zur Unterstüßung von Frontmauern zu verwenden. Infolge dieser Vorschriften wurden dann nur mehr schmiedeeiserne Säulen, die mit einem verzierten, gußeisernen Mantel umgeben wurden, verwendet. Jetzt verwendet man zur Umkleidung auch keine gußeisernen Blenden mehr, sondern solche aus poröser Terralotta, welche Art der Umkleidung schon eine große Verbreitung gefunden haben soll. Ein vorzüglicher Stoff für die Herstellung von Säulen aus gewaltem Eisen ist in dem sogenannten Quadrasteifen gegeben. So heißt die Eisenform deshalb, weil es derart gewalzt ist, daß vier Stüde in richtiger Weise, fest durch Rieten verbunden, eine Säule geben. Kapital und Basis stellt man aus Gußeisen her, und ist es ein leichtes, beide Theile mit dem Schaft zu verbinden.

Auch in England macht man ähnliche Beobachtungen über das Verhalten des Gußeisens bei Brandfällen. In dieser Hinsicht untersuchten Buxle und Woodrow im Interesse von Theaterbauten, welches Material denn eigentlich als feuerfester zu betrachten sei und bemerken dazu u. a., der natürliche Stein sei dem englischen Parlamente gefällig als feuerfester anerkannt worden, doch wisse Jedermann, daß viele Steinarten die Verzeichnung nicht verdienen; Eisen sei vermöge seiner Vängenänderung immer bedenklich, es werde, dem Feuer ausgesetzt, unter ausbrechenden Rissen zusammenbrechen und der Zusammenbruch event. größeren Schaden anrichten als das Feuer selbst; Gußeisen vertrage die plötzlichen Temperaturwechsel, die beim Löschen eines Brandes vorkommen, nicht, sondern zerplatze dabei, denn noch gelte letzteres in England als feuerfester. Die Genannten fordern schließlich, daß man ein Material erst dann als feuerfest bezeichnen soll, wenn es erstens eine Temperatur von 1000–1100 Grad Celsius, beläufig der Schmelzpunkt des Gußeisens, vertrage, ohne eine Schwächung irgend welcher Art zu erleiden, und daß dasselbe zweitens ein schlechter Wärmeleiter sei. Zur Begründung der Forderungen dieser zwei Sätze wird angeführt, daß Gußeisen schon bei der Schmelztemperatur des Bleies, nämlich bei 335 Grad Celsius seine Festigkeit beinahe vollständig einbüße, wie durch eine Reihe bekannt gewordener Fälle erwiesen sei. Schon beim Siedepunkt des Wassers soll Gußeisen bis zu 15 pKt. seiner Festigkeit verlieren. Eine Verwendung von Gußeisen in Form von Säulen oder Trägern, ohne Anwendung einer dicken Umkleidung, sei daher verwerflich. Der Verwendung von Holzern wird unter Beobachtung gewisser Vorsichtsmaßregeln sehr das Wort gesprochen. Eisenholz, in Concret eingebettet, widerstehe der Feuerprobe besser, wie die gewöhnlichen Stein-Eisen-Constructionen; Holzpfosten, gut mit Puz umgeben, seien den eisernen Säulen, was Feuerfestigkeit anlangt, überlegen. Die englischen Feuer-Veränderungs-Gesellschaften erklären als feuerfesteres Thüren solche, die aus einer Doppelplatte sich diagonal kreuzender, flacher Dielen aus Hartholz hergestellt und auf ihrer ganzen Fläche mit Zinkblech benagelt sind, dessen Ränder sich versälen. Eine solche Thüre soll dem Feuer weit besser widerstehen wie eiserne Thüren. Bei dem Brande des Wiener Stadttheaters sollen sich, soweit aus den amtlichen Berichten zu entnehmen, die eisernen Thüren allerdings bewahrt haben. Indessen waren diese Thüren, wie der Bericht bemerkt, als Doppelthüren hergestellt, die zwischen den beiden Eisenblechen eine Luftschicht einschloßen.

Wenn nun auch das allgemeine Urtheil der Techniker auf Grund der gemachten Beobachtungen gefaßt sein dürfte, so fehlt vorläufig noch jede theoretische Begründung für das oben gekennzeichnete Verhalten des Gußeisens. Um hierzu anzuregen und die Frage in erschöpfender Weise zum Abklärung zu bringen, hat der Verein zur Beförderung des Gewerbebetriebes in Preußen folgendes Preisanschreiben erlassen: 3000 Mark für die beste Arbeit über die Widerstandsfähigkeit auf Druck beanspruchter eiserner Bauconstructionstheile bei erhöhter Temperatur.

Professor Vaußinger in München hat über die Feuerfestigkeit von gußeisernen Pfeilern, verglichen mit solchen aus Schmiedeeisen, Stein, Ziegeln und Cementbeton eine Reihe interessanter Versuche gemacht, deren Resultate er dem dortigen Architekten- und Ingenieur-Verein vorgelegt hat.

Professor Vaußinger hat mit den in der Baupraxis üblichen Gewichten belastete guß- und schmiedeeiserne Säulen zuerst auf 300 Grad, dann auf 600 Grad und schließlich bis zum Glühen erhitzt, um sie dann, wie es beim Löschen brennender Gebäude vorkommt, durch einen kalten Wasserstrahl rasch abzukühlen. Dabei zeigte sich, daß die gußeisernen Säulen, obgleich beim Glühwerden starke Durchbiegungen derselben vorkamen und sich beim Anspringen Quersrisse bildeten, ihre Belastung trugen, während die schmiedeeisernen Säulen schon von der

Glühhitze stark verbogen wurden, und beim Anspringen sich derart krümmten, daß an ein Wiederaufrichten derselben nicht zu denken war. In Wirklichkeit würden sie unter ihrer Belastung zusammengebrochen sein. Hierauf zog Professor Vaußinger den Schluß, daß die gußeiserne Säule, trotz aller Risse und Durchbiegungen, die Belastung immer noch zu tragen vermöge, was bei der schmiedeeisernen Säule nicht der Fall war. Bei der Untersuchung von Pfeilern aus Stein, Ziegeln und Cementbeton haben sich die letzteren am Besten bewährt. Betonpfeiler widerstanden einem 1 bis 3 Stunden andauernden Feuer; auch solche aus gewöhnlichen Ziegeln, sowie Klinker in Cementmörtel zeigten große Widerstandsfähigkeit, während die natürlichen Steine, Granit, Kalk- und Sandstein sich nicht als feuerfester bewährten.

Die zehn Gebote für den Steiger.

(Aus der bayrischen Zeitung für Feuerlöschwesen.)

1. Du sollst deinem vorgelegten Nottenführer gerne gehorchen und seinen Anordnungen sofort Folge leisten, und denselben nicht durch Besserwissen und Kritiken ärgern, denn derselbe hat in Folge längerer Dienstzeit mehr praktische Erfahrung als du, und trägt viele Verantwortung.
2. Du sollst erhaltene Weisungen und Befehle ganz und möglichst rasch ausführen, doch hierbei in blindem Eifer dich nicht überlegen, es könnte dieses dir und Andern Schaden bringen.
3. Du sollst im Dienste nicht wie ein Seltzänger Kunststücke produciren und mit Waghalsigkeiten prahlen, denn solches ist vom Landesausschuß verboten und bringt dich, sollte dir hierbei etwas passiren, um die Unterstüßungsberechtigung.
4. Du sollst deine Requisiten stets in guter Ordnung und zu sofortigem Gebrauch parat halten, besonderes Augenmerk aber auf Eurt und Seil haben, denn ersterer hat beim Leitereinhängen und Schlauchführen dein ganzes Gewicht zu tragen, letzteres ist vielleicht dazu bestimmt, im Nothfalle dein eigenes oder fremdes Leben zu retten.
5. Du sollst deine Laterne stets reinlich, und die Kerzenzahl darin vollständig erhalten, nicht erst bei Uebung oder Brandfall diese ergänzen. Gerade bei deinem Dienste ist eine sofort functionsfähige Laterne unumgänglich notwendig und kann dir und Andern hohen Nutzen bringen.
6. Du sollst beim Anziehen der Rettungsschläuche vor allem darauf sehen, daß die Knöpfe auf der oben Seite sich befinden, denn bei Außerachtlassung dieser Vorsichtsmaßregel kann die Wohlthat des Rettungsschlauches, Menschenleben zu retten, sich in das Gegentheil umwandeln.
7. Du sollst von Zeit zu Zeit wie ein braver Signalist zu Hause deine Signale durchlernen und blasen, damit dieselben dich im Ernstfalle nicht im Stich lassen, denn diese sind die einzig möglichen Verständigungsmittel zwischen Commando und Ausführung und können, richtig verstanden und befolgt, dich und deine Kameraden vor großer Gefahr bewahren.
8. Du sollst im Dienste — wenn nicht gerade beschäftigt — deine ganze Aufmerksamkeit der Weite zuwenden, denn daß du, daß du, unentdeckt, manches bemerken und richtig stellen kannst, was oben nicht gesehen und bemerkt wird, kannst du oft Unglück verhüten und helfen eingreifen.
9. Du sollst im Brandfalle dich vor Allem davon überzeugen, ob nicht in bedrohten Räumen Menschen sich in Gefahr befinden, denn allem Andern steht dem Feuerwehrmann voran, Menschenleben zu retten; doch auch hierbei sollst du nicht allein mit Muth, sondern auch mit Ueberlegung handeln und auf eine sichere Rückzugslinie für dich bedacht sein.
10. Du sollst mit den Kameraden der übrigen Abtheilungen stets in bester Kameradschaft leben und nie vergeßen, daß bei der Feuerwehre der Einzelne wenig vermag und nur durch das dienstfertige Zusammenwirken Aller die gewünschten Resultate erzielt werden können.

Lincoln.

G. Keller.

Einige Regeln über den Angriff des Feuers.

(Aus dem Luxemburgischen Landes-Feuerwehrverband.)

Es kommen im Großherzogthum, was dem aufmerksamsten Beobachter nicht entgehen kann, häufig da wo Feuerwehren bestehen, Brände vor, die, wenn die Volksmannschaft auch rechtzeitig an der Brandstätte erscheint, Zeit erhalten, sich über den Entstehungsherd hinaus zu verbreiten und zuweilen großen Schaden anrichten, bevor sie gedämpft oder isolirt werden können. Dies kommt daher, daß die Feuerwehre das ausgebrochene Schadenfeuer gering achtet, dasselbe nicht muthig, noch mit der nöthigen Umsicht, Besonnenheit und Sachkenntniß angreift.

Hinsichtlich des Angriffes jeden Schadenfeuers, bitte ich die folgenden Regeln niemals an der Brandstätte außer Acht lassen zu wollen:

1) Sehr oft, besonders auf dem Lande, findet man in der Nähe der Brandstätte allerlei leicht brennbare Gegenstände, welche das Feuer, wenn sie sich entzündend, schnell verbreiten, als: Brennholz, Stroh, Loth, Streu u. s. w. aufgeschichtet. — Diese Gegenstände müssen tüchtig geschwärtzt, d. h. mit Wasser übergossen werden, damit dieselben sich nicht entzündend, denn in ihnen steckt der Keim eines Großfeuers.

2) Wenn es im Erdgeschosse eines Hauses und nicht im Stodwerk brennt, sind die Treppen etc., welche nach demselben führen, beständig zu schwärzen.

3) Das Feuer muß auf seinem Herde selbst, nicht aus erhöhter Stellung, sondern aus einer Stellung, welche mit dem Feuerherd in gleicher Höhe liegt, und aus nächster Nähe angegriffen werden.

4) Von außen muß derjenige Theil des brennenden Hauses zuerst mit dem Wasserstrahl angegriffen werden, von dem aus das Feuer sich weiterverbreiten könnte. Der zuerst in Angriff genommene Punkt muß ganz abgelöst werden, bevor der Rohrführer den Strahl nach einer anderen Stelle leitet.

5) Dabei darf der Rohrführer den Strahl nicht direct auf irgend eine Stelle des brennenden Gebäudes, z. B. mitten in die Flammen halten, sondern er muß von links nach rechts, von rechts nach links, von oben nach unten löschend, den Angriff auf eine gewisse Fläche ausdehnen.

6) Eine alte Erfahrung lehrt, daß der Wasserstrahl nie mit oder gegen den Wind, sondern stets leinwärts des Luftzuges aus auf den Flammen stehende Object gehalten werden muß.

7) Um das Flugfeuer zu verhüten, soll das in brennenden Scheunen liegende Heu und Stroh nicht Zweck der Ablösung auseinandergerissen, sondern ruhig liegen gelassen und mit Wasser übergossen werden.

8) Die inneren Räume eines brennenden Hauses müssen so lange abgeschlossen bleiben, bis das Feuer erstickt ist. Kann das Feuer aber durch Absperzung des Luftzuges nicht erstickt werden, dann muß eine Oeffnung in ein Fenster oder Thür gemacht und der Wasserstrahl hineingeleitet werden. P. Chr.

Vom III. brandenburgischen Feuerwehrtag.

In Verbindung mit dem 25jährigen Jubiläum der Sorauer Feuerwehre fand am 13., 14. und 15. Juni in dem aufs freundlichste geschmückten Sorau der III. brandenburgische Feuerwehrtag statt.

Das Fest wurde am Samstag durch Papstentfess und Commers eröffnet. Die Sitzung der Delegirten eröffnete am Sonntag Morgen 9 Uhr der Schriftführer und stellvertretende Vorsitzende Herr Kutzprodt-Gottbus. Derselbe widmete dem dahingegangenen hochverdienenden Verbands-Vorsitzenden, Herrn Moritz Kommel, warme Worte und erhob sich die Versammlung zu Ehren des Dahingegangenen sowie des ebenfalls verstorbenen Oberführers der Prenslauer Wehre, Amtmann Linnow, von ihren Sigen.

Von den 64 dem Verbands angehörenden Feuerwehren waren 44 durch Delegirte vertreten. Im Vorjahre gehörten dem Verbands, wie der Vorsitzende berichtete, 54 Wehren an, die in Eberwäldes befindenden zwei Verbandswehren haben sich zu einer vereinigt, 11 Wehren sind neu beigetreten, so daß die Zahl jetzt, wie erwähnt, sich auf 64 stellt. Eine auf dem vorjährigen Verbandstage beschlossene Petition um Unterstützung der Feuerwehren der Provinz hat einigen Erfolg gehabt, da ein neues Statut der Städte-Feuer-Societät der Provinz Brandenburg Prämien für die Löschkühle bei Bränden außerhalb des Ortes der Wehre aussetzt und dem Directorialrath die Befugniß ertheilt, zu den Kosten militärisch organisirter Feuerwehren Beiträge zu leisten. Die Land-Feuer-Societät der Provinz hat das Gesuch abgeschlagen; vom Oberpräsident ist eine Antwort noch nicht ergangen. — Der Verband hatte im vergangenen Jahre eine Einnahme von 988,74 M., eine Ausgabe von 644,52 M.

Betreffs Uniformirung der Feuerwehren und insbesondere deren Führer, sowie Dienstauszeichnungen wurde nach dem „Nordb. Feuerw.“ folgender Beschluß gefaßt: „Der Verbandstag empfiehlt die Neubeschaffung von Uniformen, den dunklen Drillrock oder Blause. Die Gargirten tragen die Uniform des Corps und unterscheiden sich von den Mannschaften nur durch die Kopfbedeckung und durch Achselstücke. In diesem Sinne soll auch der zum preussischen Verbandstage zu entsendende Delegirte in Naumburg plaidiren. — Als Dienstauszeichnung wird durch den Ausschuss auf jedesmaliges Ansehen der betr. Wehre für jährliche Dienstzeit eine silberne Nige, zu tragen am linken Unterarm, verliehen werden. Für jede weiteren 5 Jahre erhält der Betreffende eine weitere Nige.“

Die Nachen-Mündener Unterstützungskasse hatte eine Einnahme von 2585,78 M., eine Ausgabe von 409 M., so daß der Bestand 2174,78 M. beträgt. Die Versammlung nahm,

nachdem der Antrag, daß der Ueberschuß des Festes dieser Kasse zu gute kommen sollte, aus dem Grunde abgelehnt worden, weil Aussicht auf einen Ueberschuß sehr fraglich erseheine, einen Antrag dahingehend an, den Ausschuss zu beauftragen, Mittel und Wege ausfindig zu machen, um der Kasse weitere Fonds zuzuführen.

Die Versammlung beschloß ferner, solchen Feuerwehren, welche das Normal-Exercier-Reglement angenommen haben, und sofern sie zur Ausbildung von Feuerwehren bereit sind, das Ausbildungsgeld zu geben.

Die Frage, ob sich die Bildung von Unterverbänden empfehle, wurde verneint.

Als Ort des nächsten Verbandstages wurde Angermünde bestimmt. — Der Jahresbeitrag wurde auf 10 Pf. pro Kopf festgesetzt. — Als Verbands-Vorsitzender wurde Kutzprodt-Gottbus, als Schriftführer Arndt-Gottbus, zu Ausschuss-Mitgliedern Altin-Brandenburg, Matthes-Kathenow und Groß-Landsberg gewählt.

Für ein dem verstorbenen Verbands-Vorsitzenden Moritz Kommel zu errichtendes Denkmal betragen die Fonds z. B. 749,14 M.; da noch eine kleine Summe fehlt, um die Kosten des Denkmals zu decken, so wurde beschloffen, diesen Betrag aus der Verbandskasse zu entnehmen.

Nach der Delegirten-Versammlung fand ein Festzug durch die Stadt zum Marktplatz statt, wo Herr Bürgermeister Kauff die auswärtigen Wehren begrüßte und mit einem Hoch auf den Verband schloß. Der Vorsitzende, Herr Kutzprodt, beglückwünschte zunächst die Sorauer Wehre zu ihrem 25jährigen Jubiläum und brachte dann den städtischen Behörden Sorau den Dank der Wehren dar. Am „goldenen Stern“ wurde darauf eine Urkunde der Sorauer Wehre vorgenommen, nach derselben ward den beiden Jubilären Webermeister Karl Kupfer und Emil Heintze je ein Lorbeerkranz überreicht. Es folgte ein gemeinsames Mittagmahl und später Concert und Ball.

Am Montag Morgen wurde ein Ausflug nach der Grafschaft Forst unternommen, wo die Wehren von Forst und Berge Schaulübungen vornahmen.

Am Mittag fuhren die Festtheilnehmer mit der Bahn nach Gottbus, wo auf dem Friedhofe die Uebergabe des Kommel-Denkmal's an die Wittve des Verstorbenen erfolgte. Nachdem die Wehren, darunter die Cottbuser Wehre in corpore aufgestellt genommen und die Musikcapelle einen Choral gespielt hatte, übergab der Verfasser des Denkmals, Herr Bod-Friedberg, der Denkmals-Kommission dasselbe, worauf der Vorsitzende der Kommission, Herr Matthes-Kathenow, Herrn Bod für die treffliche Ausführung des Monuments dankte. Herr Matthes übersetzte darauf mit bewegten Worten dasselbe der Familie des hochverdienenden Hingegangenen — zu dem feierlichen Acte hatten sich die Wittve Kommel's, dessen beiden Söhne und der Bruder eingefunden. — Namens der Familie sprach dann Herr Ingenieur Kommel, der älteste Sohn des Verstorbenen, seinen Dank dem Verbands aus. Gesang und das Niederlegen von Kränzen und Palmen zu Füßen des Denkmals schloß die erste, würdige Feier.

Das Denkmal selbst beschreibt der „Nordb. Feuerw.“ wie folgt: Dasselbe, aus schönem sächsischen Spenit, ist ca. 2 Meter hoch. Der Aufsatz ist polirt, während der ebenfalls aus Spenit bestehende Sockel fein gestockt ist. Die Fußplatte unterhalb des Sockels besteht aus Sandstein. Auf der Vorderseite ist unter einem goldenen Feuerwehrehelm und eben solchen Beilen folgende Inschrift in goldenen Buchstaben eingemeißelt:

„Ihren Vorsitzenden H. Kommel die freiwilligen
Feuerwehren Brandenburgs * 2. März 1831,
† 19. August 1884.“

Die Ausführung des einfachen aber formenschönen Denkmals ist eine vorzügliche zu nennen und wird seinem Verfasser zur Ehre gereichen.

Der Nachmittag wurde noch zur Festsetzung der Cottbuser Feuerlöschanrichtungen, zum Schulerexercier der freiw. Feuerwehre am Steigerhanse und zu einem Manöver am Rathhause benutzt.

I. Feuerwehrtag der freiw. Feuerwehren des Kreises Saarlouis.

Am Sonntag, 19. d., fand in Saarlouis der erste Feuerwehrtag des Verbandes freiw. Feuerwehren des Kreises Saarlouis statt.

Zu demselben waren folgende Wehren aus dem Kreise vertreten: Aussen, Bettingen, Bous, Dillingen, Ensford, Griesborn, Hülswiler, Hüttersdorf, Labach, Labach, Eisdorf, Nalbach, Saarlouis, Saarnellingen, Schwalbach, Schwarzenholz. Außerdem waren größere Deputationen von Volken, Burbach, Mertzig und Trier anwesend.

Die Stadt hatte zur Begrüßung ihrer Gäste ihr feinstes Gewand angelegt und das prächtige Sommerwetter trug nicht geringes zur Erhöhung der Festfreude bei.

Nachdem die Wehren Mittags 1 1/2 Uhr auf dem Versammlungsorte, dem Bräudenkopfe angelangt, setzte sich der Ing. an der Spitze das Musikkorps des 30. Infanterie-Regiments und in denselben zahlreiche Feuerwehr-Gapellen, in Bewegung und zog durch die mit Menschen dichtgefüllten Straßen zum Sitzungsloale, „Restauration zur Reitbahn“, welche die über 1000 Mann zählenden Wehren kaum zu fassen vermochte.

Hier begrüßte zuerst Herr Branddirector Glosff-Saar-louis in kurzer feurriger Rede die Versammlung Namens der Feuerwehr Saarlouis und brachte den Gästen ein freudiges Willkommen!

Nachdem hierauf Herr Schultze-Ensdoz zum stellvertretenden Vorsitzenden und Herr Grim-Saar-louis zum Schriftführer ernannt worden, wurde zur Tagesordnung übergegangen. Herr Grim trug zunächst die Rechnungsablage vor, worauf Herr Schultze ein längeres Referat über die gegenseitige Hülfeleistung bei Bränden begann. Nebenher empfahl genaue Controle und Nachachtung der feuerpolizeilichen Bau-Vorschriften, besprach die Löschgeräthschaften und betonte in Bezug auf die gegenseitige Hülfeleistung, daß nach der Feuerwehr-Ordnung vom Jahre 1837 die Feuerwehren im Umkreise von 2 Stunden verpflichtet sind, Hülfe zu leisten, empfahl jedoch, dies nur auf besondere Aufforderung seitens der bedrohten Gemeinde zu thun, um denselben nicht zu viele Unkosten zu verur-sachen. Dann begründete er ausführlich seinen Antrag, statt der in qu. Verordnung geforderten „Brandhöre“, freiwillige Feuerwehren einzurichten. Aus dem ganzen Referate konnte man deutlich ersehen, daß die Feuerwehr-Ordnung von 1837 unsern Zeitverhältnissen nicht mehr entspricht, und stellt daher Herr Schultze an den Kreisverband den Antrag, derselbe wolle beschließen, an die königl. Regierung die Bitte zu richten, die Feuerwehr-Ordnung einer Durchsicht zu unterwerfen und Fonds zu bilden, um den Feuerwehren thätigst zu Hülfe zu kommen. Derselbe wurde einstimmig angenommen. — Ueber Beschädigung der Löschapparate hielt dann Herr Hof einen beifällig aufgenommenen Vortrag. — Die freiwillige Feuerwehr Bous hatte einen Antrag wegen eines einheitlichen Feuerwehrgrußes gestellt. Zur Debatte standen: „Gut Schlauch!“ und „Wehrmannsheil!“, während Herr Koch-Trier für den Turnerguß „Gut Heil!“ plaidierte. Durch Beschluß der Delegierten wurde mit 17 gegen 15 Stimmen „Wehrmannsheil!“ unter stürmischer Zustimmung angenommen. — Als nun Herr Bürgermeister Tih-Saar-louis eintrat, wurde ihm vom Vorsitzenden ein begeistert aufgenommenes Hoch gebracht, worauf der Herr Bürgermeister in trefflichen Worten den Gästen den Willkomm-gruß darbrachte und auf das Wohl der Wehren trank. Die Musik intonierte hierauf die Nationalhymne.

Der dritte Punkt der Tagesordnung, der Antrag der Feuerwehren Bisdorf und Saarlouis, betreffend Heranziehung der Gemeinden und Versicherungsgesellschaften zur Gründung einer Unterstützungskasse für verunglückte Wehrmänner des Kreisverbandes soll im Vorhande eingehend besprochen und erläutert werden. Als Vorort für 1885/86 wurde durch das Loos Bettingen bestimmt.

Nachdem ein Herr aus Trier der Feuerwehr Saarlouis den Dank der Gäste ausgesprochen und zu treuem Festhalten an der guten Sache gemahnt hatte, wurde die Sitzung geschlossen.

Es erfolgte nun Ausstellung der Wehren auf dem Marktplatz und Schul- und Hauptübung der freien Feuerwehr Saarlouis, welcher die Spitzen der Civil- und Militärbehörden anwohnten. Die exact ausgeführten Übungen trugen der Wehr und dem Branddirector Herrn Glosff den Beifall Aller ein und sprachen namentlich die Behörden ihre Anerkennung und ihren Dank aus. Auf dem Markte fand dann ein Concert statt und darauf begaben sich die Festtheilnehmer zurück in die Reitbahn, wo man nimmend der Gemüthlichkeit und dem Humor das Scepter übergab. Das Fest verlief in voller Harmonie und schied man mit dem Wunsche auf ein frohes Wiedersehen in Bettingen.

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

r. Siegburg. [Wahnsfest der freiwilligen Feuerwehr.] Der 28. Juni d. S. sah unter freundlicher Stadt Siegburg in festlichem Flagenhagmude prangen. Schon in den Morgenstunden lästete Hühbos den leichten Rebellschiffen und blühte mit freundschaftlichen Räcken auf das sich in den Straßen altmälig entwindende Treiben. Um 10 Uhr zog an dem festlich geschmückten Spritzenhaue eine Wache der städt. freien Feuerwehr auf, gegeben von der Steigerabtheilung. Durch die weit geöffneten Thore erblickte man die sammtlichen Lösch- und Rettungsgewähr in schönster Ordnung aufgestellt und aufs Sauberste gepußt. Gegen 11 Uhr hatten sich die activen-Mitglieder der Wehr

unter den schattenspendenden, altbewährten Linden des Marktplatzes versammelt und punkt 11 Uhr erscholl das Commando: „Antreten!“ Unter den Klängen eines fröhlichen Marsches der Capelle der Wehr ging es alsbald in festlichem Zuge zum Hotel Stern, in dessen neu-erbautem, geschmackvoll decorirtem Saale sich die Damen und viele Bürger der Stadt bereits eingefunden hatten und wo seitens der ersten die neu gekleidete Fahne der Wehr übergeben werden sollte. Nachdem die Wehr zu beiden Seiten des Saales Aufstellung genommen, trat der hiesige Männer-Gesangsverein auf und trug mit anerkannter Thätigkeit einen Festschor vor. Hierauf bestieg unter verehrter Herr Bürgermeister Sikes die Tribüne und führte aus, wie ihm bei seiner vorjährigen Anwesenheit auf dem Verbandsfeste des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes in Dortmund angesichts der vielen schönen Fahnen der Gedanke gekommen sei, unsere städt. Wehr durch einen solchen auch nicht länger mehr entbehren. So habe er sich bald nach seiner Rückkehr von Dortmund in einem öffentlichen Aufruf an die Damen der Stadt Siegburg gewandt, dem kurz darauf eine Versammlung gefolgt sei, in welcher seinen Vorschlägen zur Beschaffung einer Fahne für unsere freiwillige städtische Feuerwehr seitens der zahlreich erschienenen Damen freudiges Entgegenkommen bewiesen worden sei. Er erinnerte an die veranstaltete Verlosung, deren Ertrag außer der erforderlichen Summe für eine Fahne auch noch einen ansehnlichen Betrag zur Stiftung eines Unfall-Unterstützungs-Fonds aufgebracht habe, und sprach in den herzlichsten Worten den Dank namens der Stadt aus. Daran anschließend gab er der Hoffnung Raum, daß die Damen unserer Stadt, wie bisher, so auch fernerhin stets alle gemeinnützigen Bestrebungen fördern möchten, daß sie namentlich in ihrem eigenen Heil, bei der Kindererziehung, dem Beispiele der hochseligen Königin Louise von Preußen nachsehen sollten, deren Worts an ihre Söhne: „Werdet Männer etc.“ sich in der Person unseres erhabenen Kaisers Wilhelm so recht verwirklicht hätten. Wie aber der Kaiser das Andenken an seine Mutter stets hochgehalten, daß er im letzten Kriege gegen Frankreich vor seiner Abreise aufs Schlachtfeld im Mauseum zu Charlottenburg am Grabe seiner Eltern in andachtsvollem Gebet gestanden — daran erlenne man der großen Mutter großen Sohn! Nebenher schloß mit einem dreimaligen Hoch auf S. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung begeistert einstimmte und 3 Strophen der Nationalhymne unter den Klängen der Musik sang. Alsdann trat aus den Reihen der activen Wehr Steiger Kamp vor und trug einen hochpoetischen Prolog in kühnester Weise vor, worin ihm reichlicher Beifall gezollt wurde. Darauf geleitete der Herr Bürgermeister Hl. Schaaf, Vöhrerin der höheren Mädchenschule, zur Tribüne, welche, umgeben von 8 wohlgekleideten Mädchen, von denen eines die prächtige Fahne, ein anderes die jugendliche Schärpe hielt, mit einer längeren tiefinnigen, poetischen Ansprache namens der Damen die Fahne der Feuerwehr zu Händen des I. Brandmehrs überreichte. Dieser nahm Johann das Wort und führte im Anschluß an die Vorrednerin an der Hand der Schlichte aus, daß es stets ein hervorragender Charakterzug namentlich des deutschen Weibes sei, die ersten, sittlichen und nationalen Vebrehungen des Mannes zu fördern. Einen Beweis hierfür biete hier auch die Verleihung des überaus prächtigen Pannons seitens der Damen der Stadt Siegburg an die Wehr, dessen Uebergabe heute festlich begangen werde. Nachdem Neben der hochherzigen Geshensgeberinnen den tiefgefühlten Dank der Wehr ausgesprochen, brachte er ein dreimaliges Hoch auf die Damen der Stadt aus, welches bei der ganzen Wehr donnernden Widerhall fand. Den Schluß des Festactes bildete noch ein prächtiger Chor des Männer-Gesangsvereins. — Gegen 12 1/2 Uhr zog die Wehr vom Festloale mit der neuen Fahne durch die Hauptstraßen der Stadt; demnach Begleiten der Fahne zur Wohnung des I. Brandmehrs, Herrn Kaufmann A. Döbelmann. Nachmittags 4 Uhr ertönten die Hornsignale und die Wehr zog mit sammtlichen Geräthen vom Spritzenhaue zum Übungsplatz, woselbst die Festübung stattfand. Dieselbe bestand in Schulergerichte der einzelnen Abtheilungen und einem Sturmangriff auf das Steigerhaus, welches, nach der vom Brandmeister dem Angriff zu Grunde gelegten Idee, in der zweiten Etage brannte. Die Treppen galten als unpassierbar und mußte somit der Angriff von Außen unter Benutzung der Falestentritte stattfinden. Da angenommen wurde, daß sich in der obersten Etage noch Personen befänden, wurde der Hönigliche Rettungssapparat zur Anwendung gebracht. 3 Minuten nach gegebenem Notsignale waren die von der Straße anrückenden Abtheilungen arbeitsfertig, 3 Strohtrichter ergoffen ihren Inhalt in die brennende Etage, und die Rettung mehrerer gefährdeten Menschenleben war geschehen. Schreiber dieses kann nicht umhin, die Uebungen, sowohl Schulergerichte wie Sturmangriff als äußerst gelungen zu bezeichnen. Man sah, daß die einzelnen Mitglieder der Wehr durch fleißige Uebung zu der ihnen im Ernstfalle obliegenden Aufgabe praktisch recht tüchtig herangebildet waren. Abends gegen 7 1/2 Uhr fand im Saal des Hotel Stern eine gemüthliche Reunion statt. Es wechselten Musikvorträge, gemeinschaftliche Lieder und Toaste. Zum Schluß der Zusammenkunft ging eine von 2 Mitgliedern der Wehr und 2 Damen Siegburgs gespielte lustige Pöse: „Niele und Niele, oder am Schornstein“ in Scene, welche ungeheuren Beifall fand. Der darauf beginnende Festball hielt die Theilnehmer bis zum hellen Morgen in der fröhlichen Stimmung veranletzt. — Was nun die Fahne selbst anbelangt, so ist dieselbe ein Kunstwerk in Bezug auf Gold-, Silber- und Eisenfäden. Angefertigt von den armen Schwestern vom heil. Franziskus in Aachen, nach dem Entwurf des Herrn Halm, Maler hieselbst, bildet sie ein wahres Kleinod, welches jedes Kennzeichen enthalten dürfte. Im spitzköpfigen Charakter gehalten, trägt die eine Seite auf weißer definirter Damastseide in der Mitte das heraldische Wappen der Stadt Siegburg: heil. Engel Michael mit Scepter und Reichsapfel auf silbernem Grunde im oberen und einen goldenen Löwen auf blauem Grunde im unteren Felde, bekrönt mit Mauerkrone und Wappenstein. Die Figur des heil. Michael ist so sauber

ausgeführt, daß man sie für eine feine Miniatur-Malerei halten sollte. Ueber dem Wappen ist die Aufschrift: „Freiwillige Feuerwehr“ und unter demselben: „Eisburg 1881“ in gothischer Schrift mit herrlichen Initialen angebracht. Das Ganze umschließt ein reiches Ornamentkies. Die andere Seite trägt auf schwarzem rothen Ziegel Sammet in der Mitte das Feuerwehr-Wappen in Medaillon-Form. In der Mitte deutscher Reichsadler auf goldenem Grunde; in den Winkeln des Medaillons verschlungenes Ziffernornament in Silber auf blauem Grunde, gleichsam das Schwerhörchen des Feuerwehrhutes veranschaulichend. Als Bekrönung des Medaillons dient ein Feuerwehr-Helm und an den beiden Seiten desselben treten brennende Fackeln hervor. Umgeben ist das Wappen von einem prächtig gestickten Eisenkranz mit goldenen Eichen. Die Aufschrift dieser Seite, in Gold gehalten, lautet oben: „Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr“, und unten: „Gewidmet von den Tamen der Stadt!“ Als Umrahmung dieser Seite ist eine edel gehaltene Ornament-Vordrüse in reichen Farben, und umitterten Edelsteinen angebracht, welche letztere auf beiden Seiten der Fahne passend verwendet, dem Ganzen einen ungemein reichen Eindruck verleihen. Als Schluß der Fahne dient eine schwere, rechte Goldfranze. Noch bleiben zu erwähnen der prachtvoll geschnitten und vergoldete Knopf in durchbrochener Arbeit mit großen Steinen besetzt und die sein silberne Stange. Diese Arbeit ist ein echtes Kunstwerk und wurde in dem Atelier des rühmlichst bekannten Bildhauers Herrn Moel in Köln, ebenfalls nach Zeichnung des Herrn Malers Palm, angefertigt. Ueberhaupt kann man mit vollem Recht betonen, daß die ganze Fahne ein wahres, prächtiges Kunstwerk ist, und haben die Schwestern in Kagen durch ihre Arbeit abermals ihren allerbährten Ruf als kunstfähige Stickerinnen bezeugt. Möge das Kunstwerk noch nach vielen hundert Jahren gut erhalten bleiben und den späteren Generationen in der nämlichen Weise Zeugnis ablegen von der Geschicklichkeit unserer Zeit, wie wir jetzt in den Ruinen z. B. viele herrliche Kunstwerke aus der Blüthezeit der gothischen Periode so sehr auf Sticker und Bildnerer bewundern.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* **Glückstadt.** Aus der G. A. Jaud'schen Fabrik in Leipzig erhielt die Stadt Glückstadt eine Dampfwehrspritze, die erste derartige Maschine in Schleswig-Holstein. Die Spritze lieferte bei der Uebung per Minute 700 Liter Wasser.

* **Coburg.** Der in deutschen Feuerwehrkreisen bestens bekannte Feuerwehrcommissär Johann Sollmann hieselbst hat im Mai sein 50jähriges Jubiläum im Dienst des Feuerlöschwesens gefeiert. Sollmann ist am 4. Mai 1835 in die Feuerwehr zu Coburg eingetreten.

* **Aus Ungarn.** Die hauptstädtische Feuerwehr-Commission hat beschlossen, dem Magistrat zu empfehlen, daß die Befegung der Stelle des unlängst verstorbenen Feuerwehr-Ober-Commandanten im Wege eines öffentlichen Concurres und nicht im Wege der Berufung erfolge. Vorerst soll die Ernennung probeweise auf die Dauer eines Jahres erfolgen und erst hiefür in eine definitive umgewandelt werden. — Der Obercommandant Stellvertreter Hollmann verlangte für die in Steinbruch zu errichtende Feuerwehr-Expositur 12 Feuerwehrmänner. — Für die in Osen zu errichtende Expositur wird die Pachtung eines geeigneten Hauses nächst der Margarethenbrücke beantragt. — Betreffs des Baus einer Feuer-Expositur in Altkon wurde das Ingenieuramt angewiesen, Pläne und Kostenanschläge zu machen.

* [Kronprinz Rudolf-Veiter.] Die Guntramsdorfer Feuerwehr erhielt für ihre Hülfeleistung bei dem Brande in Lagenburg am 9. Juni vom Kronprinzen Rudolf von Oesterreich eine Anerkennung und eine Geldspende von 60 fl. Diesen Betrag verwendete die Wehr sofort zur Anschaffung einer neuen Stiegleiter und nannte dieselbe mit Einwilligung des Kronprinzen „Kronprinz Rudolf-Veiter“.

Technische Notizen.

* [Concurrenzschleudern von Rettungskleinern.] Bei den zahlreichen Feuersbrünsten, welche in den letzten Jahren hochhändige Gebäude Newyorks und anderer amerikanischer Städte vernichteten, stellte sich das Bedürfnis nach einem leicht transportablen und sicher wirkenden Apparate heraus, mittelst dessen Rettungskleinern in bestimmte Fenster eines Hauses, auch wenn sich letztere in den höchsten Etagen befinden, geworfen werden können. Wie nun das Patent-Bureau von N. Y. in der Öffentlichkeit, fand kürzlich auf Veranlassung des Newyorker Feuerwehr-Commandos an der feilen Felswand eines Flußufers ein Concurrenzschleudern von Rettungskleinern mit den Apparaten verschiedener Erfinder statt. Da fehlten weder die Kosten, noch der Mörser, noch das von comprimierter Luft getriebene Geschütz,

wie auch andere Werkzeuge zum Fortschleudern des das Ende der Leine führenden Projectiles zur Anwendung kamen. Im Allgemeinen waren die erzielten Resultate äußerst befriedigend und erreichten die Rettungskleinern fast ausnahmslos ihr bestimmtes Ziel, doch steht die Entscheidung der städtischen Behörde in dieser wichtigen Frage noch aus.

* [Beseitigung der Explosionsgefahren in Bergwerken.] Nach einer Mittheilung der Zeitschrift „Glasdau“ wäre durch neue Versuche auf der Grube „König“ bei Neunkirchen, welche die früheren ergänzen, festgestellt, daß in Dynamit dasjenige Schießmittel gefunden ist, welches selbst bei Gegenwart geringer Mengen von Schlagweitem jede Gefahr der Explosion von Kohlenstaub ausschließt. Es wurde Kieselguhr-Dynamit Nummer 1 verwendet und ergaben die Versuche, daß ebensoviel freilegende Patronen als werfende Schüsse den gefährlichsten Kohlenstaub sowohl für sich allein, als auch bei gleichzeitiger Anwesenheit von Grubengas bis zu fünf Procent niemals zünden. Es ist dies wohl das wichtigste Ergebniss der Arbeiten der preussischen Schlagweitem-Commission, welche augenblicklich zur Schlußvorhandlung in Berlin versammelt ist. Die Folgerungen, welche hieraus zu ziehen sind, ergeben sich von selbst: das Schießverbot in Schlagweitemgruben und Gruben mit Kohlenstaub braucht sich nur auf das gewöhnliche, langsam verbrennende Schwarzpulver zu erstrecken. Die ökonomische Seite der Frage ist dadurch wesentlich vereinfacht und geklärt. Die Befestigung dieser Nachricht würde die Sorge der Unfallversicherung in Stein- und Bergwerken sehr wesentlich erleichtern.

Verschiedene Mittheilungen.

* [Der Kriegsminister] hat, wie berichtet wird, angeordnet, daß in den einzelnen Besatzungsorten die Truppentheile im Feuerwehrr, Lösch- und Rettungsdienste ausgebildet werden sollen, damit sie in den Stand gesetzt werden, die Feuerwehr wirksam zu unterstützen, auch wenn es erforderlich werden sollte, für sie einzutreten.

* [Die Feuerwehr hilft.] Ems, 6. Juli. Nachdem bereits seit Samstag Abend bis Sonntag Nachmittag ein unaufhörlicher wolkenbruchartiger Regen herniederstürzte, wurde unsere Stadt gestern Nachmittag plötzlich durch die Alarmsignale der Feuerwehr aufgeschreckt. Durch das anhaltende starke Regenerwetter war nämlich die Braunebach bedeutend angeschwollen und drückten die immer größer werdenden Wassermassen das Gewölbe am Café Walter ein. Da der in demselben befindliche Conditorenladen einzustürzen drohte, so wurde derselbe auf Anordnung der Polizei schleunigst geräumt und durch mächtige Gerüststangen vor dem Einsturz geschützt. Ebenso stürzte der größte Theil der Gartenmauer am Hotel Gutenberg und eine Strecke des daran vorbeiführenden Promenadenweges in die hochaufläumende Braunebach, so daß zu befürchten war, daß der Ausfluß des Canals an der Laub sich verstopfen und dadurch eine Ueberschwemmung der Straßen entstehen würde. Dieses wurde jedoch durch die unausgesetzten Bemühungen der Feuerwehr, die die ganze Nacht in Thätigkeit war, verhindert. Aber auch an anderen Stellen der Stadt richtete das Wasser großen Schaden an, so u. a. drang das Wasser im Café Almannia in Küche und Keller ein, und mußte durch Mannschaften der Feuerwehr ausgepumpt werden; ebenso drang das Bergwasser im „Goldenen Faß“ in den oberen Stock ein und von dort durch die Decke in den Saal. Auf der Chaussee und Eisenbahn wurde gleichfalls viel Unheil angerichtet. Der Kaiser begab sich heute in eigener Person an die Orte, an welchen das Wasser besonders erhebliche Verwüstungen angerichtet hatte.

* [Die Feuerspritzen-Fabrikanten W. W. Fidler & Co. in London], die seit 1868 etablirt, hauptsächlich mit Australien, Japan und Algoa Bay arbeiteten, haben ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva sind nicht erheblich.

Der Feuerwehrmann

(eingetragen unter Nr. 1752 der Zeitungspreislise) erscheint wöchentlich und ist durch alle Buchhandlungen und die Postämter des deutschen Reichs, Lugensburgs und Oesterreich-Ungarns für den Preis von 1 Mark pr. Vierteljahr zu beziehen. Direct von der Expedition unter Kreuzband bezogen kostet der Jahrgang für das deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn 5 Mark für vorheriger Einfundung des Betrages, für die Länder des Westpostvereins 6 Mark.

Probenummern werden auf Wunsch überallhin gratis und franco versendet.

Anzeigen.

CARL METZ, Heidelberg,

Fabrik für Feuerlösch-Geräthschaften und Armaturstücke,

empfehlte seine rühmlichst bekannten und vielfach prämierten Feuerlösch-Spritzen, Feuerlösch-Geräthschaften, Schläuche, Uniform-Stücke etc.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Kundschaft habe ich bei meinem General-Vertreter für Rheinland und Westfalen, Herrn

L. Rosenstein in Bochum

ein Lager meiner sämtlichen Fabrikate etablirt, die dort zu Originalpreisen abgegeben werden. — Illustrierte Kataloge gratis und franco.



Preis-Medaille für hervorragende Leistungen.

Kameraden!

Mein bewährtes wasserdrichtiges

Lederfett „Syndramin“sowohl in ca. 800 Gr. Blechdosen à 50 Pf.
150 „ „ à 30 „

als auch ausgewogen, ferner:

Holz-Paraffin,

um Lederzeug und verstopfte harte Schläuche zu fernerer Diensten brauchbar und conservierend zu machen, und

Spritzen-Geräthswagen-Achsenfett,

welches in der stärksten Kälte unverändert bleibt, (nicht zu verwechseln mit Wagenfett), von höchstem Nugeffect durch seine colossale Schmierfähigkeit, bringt den p. p. Feuerwehr-Corporationen und Kameraden in empfehlendster Erinnerung

Paul Hoffmann,**Freiberg in Sachsen,**

Chemisch-technische

Fabrik für Oel- und Fett-Industrie.

— Wiederverkauften Rabatt —

Die geehrten Herren Commandanten bitte ich höflichst um gütige Rundmachung!

113

Visiten-Karten

mit Vignetten

von Mark 1,60 an empfehle

Fr. Staats, Barmen.

1884 Leipzig, Krems a. D.:

— Goldene Medaillen! —

Verbesserte Reichenberger Rutsch- oder Rettungstücher.

R. R. ausfchl. priv. und deutsches Reichspatent Nr. 21625.)

Prämirt Innsbruck 1882 mit k. k. Staatspreis empfiehlt

Joseph Beuer in Reichenberg,
122 B o h m e n.Vertretung für Rheinland und Westfalen bei Herrn Branddirector **Jean Willet** in Bieren.**Aug. Hönig in Köln**

(Firma-Inhaber: August u. Fritz Hönig)

Königlicher

Hollieferant

Fabrik**Lager.**

30 Diplome



u. Medaillen.

Feuerwehr-Geräthe und Spritzen-Fabrik.

Illustr. Preislisten gratis u. franco. 128

Lieferer für Deutschlands Feuerwehren

von **W. Tapper** in Bochum, Westfalen.

Preis 60 Pfg. Bei Einfindung von 75 Pfg.

franco Zufundung. 50 Exemplare 25 Mk.

Feuerwehr-Uniformen

wie Röcke, Joppen und Blousen aus leinenen, baumwollenen, halb-wollenen und wollenen Stoffen liefert elegant und dauerhaft nach Maß gearbeitet, auf Wunsch auch wasserdricht

C. Henkel in Bielefeld.**Die erste Hilfeleistung**

bei Unglücks- und plötzlichen Erkrankungs-fällen in Abwesenheit des Arztes.

Ein Leitfaden für den Unterricht in Sanitäts-corps von Feuerwehren, Fabriken, Eisenbahnen, Bergwerken etc.

und zum Selbstunterricht für Jedermann von

Dr. Kiesewetter.

Mit über 100 Abbildung. u. 286 S. Text.

→ Preis Mk. 4,80. ←

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und gegen Franco-Einfendung des Betrages direct franco von der Verlags-handlung

Eduard Zenker

66 in Troppau, Oesterr.-Schles.

Hygiene-Ausstellung Berlin 1883: Goldene Medaille.

D. Reichs-Patent Nr. 905 und Nr. 5057.

Jos. Beduwe in Aachen

Einziges Special-Etablissement Deutschlands für

Feuer-Spritzen

jeder Art und Grösse.

Lieferant der Aachener und Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

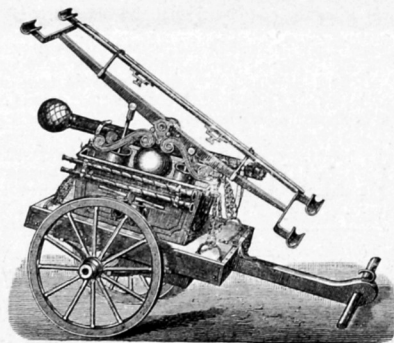
Gegründet 1846.

Bisherige Production: über 9000 Stück.

— Auszeichnungen: —

Paris: Verleihung der grossen goldenen Ehrenmedaille, Ernennung zum Mitgliede der Academie Nationale.**Erste Preise:** Köln, Aachen, Bochum, Eberswalde, Düsseldorf 1880, Hannover 1881.

116



Die Wirkungen des Blitzes auf den Menschen.

Nach ärztlichen Beobachtungen an den durch Blitzschlag bei dem am 13. Juli 1884 stattgehabten

Wettrennen des Circus Krenbier in den Höfen bei Barmen verunglückten Personen.

Mitgetheilt von Dr. Heuser.

Es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß lebende Menschen vom Blitz getroffen und durch denselben entweder getödtet oder mehr oder minder schwer verundet oder endlich augenblicklich getödtet werden.

Wien trotz dieses jährlichen Vorkommens gelangen die Wirkungen der Blitzschläge dem einzelnen Arzt nur selten zur Beobachtung. Die Mehrzahl derartiger Fälle ereignen sich im Freien, und zwar namentlich dann, wenn Personen während eines Gewitters unter einem Baume oder einem andern freistehenden Gegenstand Schutz vor dem Unwetter gesucht haben. Ein solches Ereigniß fand in der Nähe von Barmen statt, wo Sonntag, den 13. Juli 1884, ein Wettrennen abgehalten werden sollte. Von den zahlreichen Zuschauern schloß sich eine Anzahl gegen das herausgehende Wetter hinter der Leinwand, welche, mittels eingerammter Holzpfähle aufgespannt, gleich einer Mauer den Rennplatz umgab. Blitzhitz fuhr ein Blitzstrahl nieder, zerplitterte zwei der Holzpfähle, riß ein Stück Leinwand herab und streckte aus der hinter denselben dicht gedrängten Menschenmenge eine Anzahl von Personen zu Boden. Dr. Heuser, Oberarzt des Barmen Krankenhauses, erhielt dadurch Gelegenheit, eine Reihe von Beobachtungen an vom Blitz Betroffenen zu machen, worüber er ausführliche Mittheilungen gibt, welche wir nach der „Gesundheit“ reproduzieren.

Von den Betroffenen waren vier sogleich getödtet, sechzehn erholten sich wieder binnen wenigen Minuten bis binnen einer Stunde, trugen aber Verletzungen davon; die übrigen kamen mit einer Verletzung weg. Nach Mittheilungen von Personen, die beim Blitzschlag zugegen waren, zeigten die Getroffenen leuchtendblaue Farbe, entstellte Gesichtszüge und auffallend alte Extremitäten.

Die mit am schwersten verletzte Ehefrau Stein, welche, so erzählt Heuser, im hies. Krankenhaus in meine Behandlung kam, verlor die Wiedererlangung des Bewußtseins heftigen Schwindel, als ob sich ein Carroussel im Kopf drehe, war auch bis zum folgenden Morgen theilnahmslos und schwer benüßig, klagte über große Abgeschlagenheit und Gliederschmerzen. Ihre Unterextremitäten waren viele Stunden lang bleich und kühl; sie empfand darin Krabbeln, in dem Fußgelenk aber ständige Schmerzen. Hinter dem linken Ohr bis zur Schulter hin erstreckte sich in der Breite eines Handbreites ein unregelmäßig geformter Brandfleck, auf welchem in der Mitte einzelne Stellen der Haut in einen tiefgreifenden lederartigen Schoß vermandelt waren. Leichtere Hautverletzungen und entzündlich geröthete Stellen waren auf der rechten Brusthälfte, am rechten Ohr und Unterarm zu sehen. An den Fußgelenken fanden sich beiderseits einzelne ziemlich weiträumige Flecken von der Größe einer Linse bis zu der eines Jechnenpfennigs, in der Mitte durchlöcher und umrahmt von losgetrennten und theilweise angehängelten Stücken der Oberhaut. Die Flecken saßen hauptsächlich an den Wänden des Fußes und der Zehen und zeigten in den ersten Tagen sehr wenig entzündliche Reaction, während die Brandwunden am Oberkörper bereits am folgenden Tage sich zur Eiterung ansetzten. Ihrer Schenkel kann man erinnern die einigermaßen an die runden, nach beiden Seiten hin aufgeworfenen Böder, welche der elektrische Funke in Rartenblättern zu schlagen pflegt. Die Strümpfe waren an denselben Stellen ebenfalls durchlöcher und verengt; die Böder waren etwas größer und zeigten die Wirkung der Hitze an der Verwundung des Randes mit bräunlicher Farbe. Am Fußgelenk des Strümpfes ließen sich nicht weniger als 24 derartige Oeffnungen verschiedener Größe zählen. Derselbe Anzahl von Löchern fand sich am Zungelband der Berengulden: doch sahen, wie am Fuß und Strümpf, so auch an diesem alle Durchlöcherungen in der unteren Umrandung des Übergangs, und nur zwei nadelstich Durchbohrungen fanden sich in der Fußsohle selbst. Raum größer waren die Oeffnungen, welche Dr. Heuser in den Lederfellein eines der Getroffenen gesehen hat, und es ist wahrhaft wunderbar, daß ein Blitzstrahl, welcher ausreicht, das Leben zu vernichten, durch so ungeschändbare Pforten einen Ausweg nehmen konnte. Bei Personen, welche Abgeschlagen waren, an den Sohlen keine Oeffnungen vorhanden, offenbar, weil die Nagel selbst dem Blitz als Leiter dienten.

Die Verletzungen der übrigen Leibesöffnungen waren bei den meisten Verunglückten sehr ähnlich. An der Stelle, wo die Haut Brandwunden zeigte, also bei Frau Stein an der linken Schulter, sah man in Rock oder Mantel mehrere kleine runde Löcher von höchstens 1/2 Centimeter Durchmesser; im Futter und Unterzeug nahmen die Löcher an Größe zu; im Hemd fanden sich mehr bis halbgroße verengte Oeffnungen. An den Kleidern eines Knaben konnte man bei fünfjähriger Tage die stufenweise Vergrößerung von außen nach innen verfolgen. Ebenso fand sich am Hut eines dreizehnjährigen Knaben das nämliche Verhältniß: drei Löcher, kaum von der Größe eines Hederfells, befanden sich auch im Füll, und darunter im Futter waren große verengte und zerfetzte Oeffnungen. Dieser Hut mit seinen mehrfachen Durchlöcherungen sowie die Verwundung der übrigen Verleisungslücke beweisen auch, daß der Blitz meist nicht einfach, sondern in mehreren Strahlen, ja oft in ganzen Garben auf die Getroffenen niederfällt. Die Zunahme der Verletzung in den tieferen Verleisungslücken rührt

offenbar daher, daß der elektrische Strom an der schlecht leitenden Oberhaut den bedeutendsten Widerstand findet und daher hier und in der nächsten Umgebung seine stärksten Wirkungen entfaltet. Der Widerstand der Epidermis ist es auch, welcher die Electricität veranlaßt, die Haut an einzelnen Mittelpunkten gewaltsam zu durchbrechen, wobei es ohne bedeutende Verwundung nicht abgeht.

Wenn man von den leichter Betroffenen absieht, welche nur einige Beulen, Brandflicken, geröthete Stellen oder auch gar keine sichtbaren Verletzungen hatten, so fanden sich am Oberkörper aller dieser Verunglückten eine oder mehrere Brandwunden von unregelmäßiger Gestalt, von denen aus in der Regel geröthete Streifen, die sich später mit Krusten bedeckten, mehr oder weniger weit an Rumpf und Gliedmaßen hinliefen. Zuweilen waren nur die Härchen der Haut streifenförmig verengt, zum Beweise, daß hier ein Strahl außen an der Epidermis seinen Weg genommen hatte; in anderen Fällen bildeten die Streifen Verwundungen und rautenförmig verzweigte Figuren, ähnlich denjenigen, welche man unter dem Namen der Blitzfiguren in den Leichenschriften abgebildet findet. An einer Leiche, an welcher sie besonders ausgeprägt erschienen, habe ich sie eingeschnitten und, gleich anderen Beobachtern, keine Blutausströmung oder sonstige Veränderung in der Lederhaut wahr genommen.

Ganz anders, wie die Verwundungen des Oberkörpers, sahen die bereits beschriebenen Verwundungen der Füße aus, und es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Unterschied in den Verletzungen des oberen und unteren Körpers Endes auf polarischen Verhältnissen des elektrischen Stromes beruht. Wir wissen ja aus der Elektrophysiologie, daß der positive Pol anders auf die Körper-Organen einwirkt als der negative.

Einmal in den feuchten Innenhöhlen des Körpers angelangt, kann der Blitz sich ohne Schwierigkeit und ohne viel Schaden anzurichten, nach allen Seiten verbreiten, und dies gilt insbesondere auch für Gehirn, Rückenmark und Lungen, welche nach Erb und v. Siemens in den besten Leitern im Körper gehören. Daher sind selbst die Strahlen, welche den Körper treffen, nicht immer verdetlich, und gerade hier kann die Schwere der äußerlich sichtbaren Verletzungen in einem auffallenden Gegenfall stehen zu Schadel und Gehirn, welche letztere vollständig frei von jeder Verletzung bleiben. So zeigte z. B. der vierzehnjährige Knabe Todenhaken mitten auf der Stirne und auf der Grenze des Haarwuchses einen Brandfleck von der Größe eines Rafrades, welcher Oberhaut und Lederhaut bis auf den Schadel durchschlug, die oberen Augenlider stark rißte und zur Entzündung brachte, die Wimpern verengte und die Bindehaut des Auges blutrig machte, während im Uebrigen trotz seines wahrhaft erschreckenden Ausblicks der Knabe vier Tage nach der Verletzung ziemlich gesund war; nur fand ihn, wie nach einer nicht unbedeutenden Hirnerkütterung, die letzten Scenen des Wettrennens bauernd aus dem Gedächtniß verschwunden. Ebenso hatte er die ersten Tage viel ertragen und blieb noch wohlmeinlich schwach, ohne aber dauernde Hirnstörungen bei der Beobachtung aufzuweisen. Außer der Kopfverletzung hatte dieser Knabe, dessen durchlöcherter Kleider schichten bereits erwähnt wurden, eine noch monatelang eiternde Brandwunde auf dem oberen Brustwirbel, von welcher ein mit Schoß bedeckter Verbrennungskreuzen nach abwärts führte, sich am Kreuz theilte und längs der Hinterfläche seiner Beine zu den Füßen verlief. Seine schwer verletzten Füße waren nach Mittheilung der Eltern anfangs hundenlang kalt und wie abgetödtet, dann aber sehr stark geschwollen, Erweichungen, die man nur bei schwer Getroffenen findet, und welche auf anfänglichen Krampf und nachfolgende Lähmung der Gefäßmuskulatur zu deuten sind.

Es ist eine häufig berichtete und gerüchtstheilig wichtige Thatsache, daß vom Blitz getroffene Personen von dem, was mit ihnen vorgegangen ist, meistens keine Erinnerung besitzen. Der Blitz mit seiner ungeheuren Schnelligkeit betäubt und tödtet eben, ehe sein Licht da ist, den Schmerz, sein Schall durch den Hörsinn zum Bewußtsein kommen kann. Frau Stein wollte es gar nicht recht glauben, als wir ihr im Krankenhaus mittheilten, sie sei vom Blitz getroffen worden, und ein Mann, der, trotz wiederholter, laute Ausrufe auf der Ungläublichkeit hörte, wollte hinzupringen, um zu helfen, als er zu ihrem Erwaunen bemerkte, daß er selber nicht von der Stelle konnte. Hieraus erklärt es sich auch, daß die meisten der Verletzten keinerlei Angst und Aufregung, vielmehr eine auffallende Nüchternheit erkennen ließen. Mehrere jedoch, und zwar gerade die leichter Verletzten, hatten eine Erinnerung an den Blitzschlag sich erhalten; sie waren offenbar erst einen Augenblick später in Betäubung verfallen. Ein Verunglückter erzählte, er habe gemerkt, wie er getroffen niederfiel, und habe eine Empfindung gehabt, als ob er in Erde gerathen würde. Ein Anderer sah einem Schlag ins Gesicht, wie mit einem dicken Wühl, und geriet selbst bei jedem Gewitter in heftige Angst. Ein Dritter, der noch bemerkte, wie man ebenfalls getroffenen Rebenmann hin leichenförmig anschaut und dann hinsinkt, verglich die Ersterkütterung, die er vom Blitz empfand, mit dem Schlag eines schweren Hammers, der auf den Amboss niederfällt, ohne zurückzufallen.

Großfeuer in Berlin.

* Berlin, 18. Juli. Eine gewaltige Feuersbrunst hat gestern früh das große Fabrikgebäude auf dem Grundstüß Hollmannstr. 35, u. a. die Telegraphenbauanstalt von Rühlpre, die

Gefängnisserei von Solinger, die Metallbrunnwarenfabrik von Schrödel und die Broncewarenfabrik von Urban enthaltend, von Grund aus zerstört. Das vom Brande betroffene Fabrikgebäude erhebt sich vierstöckig innerhalb des Grundstückhofes in einer Breite von 12 Fenstern Front ohne directe Verbindung mit anderen Gebäuden und ist massiv aufgeführt; auf den beiden Giebelseiten wird es von Fabrikgebäuden der Nachbargrundstücke, auf der südlichen speciell von der Ludwig Löwel'schen Fabrik, eingeschlossen. Durch ein thurmartiges Treppenhäus, welches gerade in der Mitte emporführt, ist das Gebäude in zwei von einander unabhängige Theile zerlegt. Daß in den verschiedenen Fabrikbetrieben Brennhöfen in weitestem Umfange vorhanden waren, bedarf wohl keiner besonderen Erörterung. Die Feuerwehr wurde um 5 Uhr 17 Minuten alarmirt. Die Meldung hat leider — wie dies namentlich bei größeren Bränden häufig der Fall — wieder recht lange auf sich warten lassen; sie erfolgte erst, als die Flammen bereits ein so großes Terrain an sich gerissen hatten, daß von vornherein ihre Begrenzung als eine Unmöglichkeit erscheinen mußte. Wo das Feuer eigentlich entstanden ist, wird mit Sicherheit kaum festzustellen sein, da die in allen Etagen vorhandenen Transmissionsöffnungen die Fortpflanzung des Brandes ungemein begünstigt hatten. Als die ersten Abtheilungen der unter dem Commando des Ober-Brandinspectors Noß gleich in bedeutender Stärke ausgerichteten Feuerwehr eintrafen, schlugen die Flammen bereits aus allen Fenstern des Portiergeschosses, der ersten und zweiten Etage weit heraus, ein sicheres Zeichen, daß der Ausbruch des Feuers jedenfalls schon Stundenlang vorher erfolgt sein mußte. Die Hauptbasis für den Angriff war das Treppenhäus; dasselbe war aber mit so vollständigem Qualm erfüllt, daß hier einem Vordringen sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellten; nicht viel besser erging es den mittelst der mechanischen Leiter in die noch unversicherte dritte Etage eingedrungenen Löschmannschaften; auch in dieser machte der Qualm ein weiteres Fortschreiten notwendig. Inzwischen pflanzten sich die Flammen, durch die Transmissionsöffnungen geleitet, sowie durch die zerstörten Deden in schneller Weise nach oben fort, und bald fanden auch die beiden obersten Etagen und das Dach in vollen Flammen. Dies hätte, — so führt das „B. Tzbl.“ aus — voraussichtlich verhütet werden können, wenn die Feuerwehr im Besitz mehrerer mechanischer Leitern gewesen wäre, mittelst welcher man dann, anstatt auf einer, auf verschiedenen Stellen die Schlauchleitungen der Dampfspritzen in die noch verschonten Fabrikräume hätte leiten können, um den Brand dergestalt von einer Weiterverbreitung auf die dieselben abzuhalten. Trotz aller Energie, mit welcher der Angriff unter Anwendung von drei Dampfspritzen, der Gas- und Dampfspritze, sowie vier Handbrandspritzen, eingeleitet und durchgeführt wurde, war unter den gegebenen Verhältnissen an eine Rettung des Gebäudes nicht zu denken; ein Ausbarren im Treppenhäus ließ sich überhaupt erst einmöglichen ermöglichen, als die Flammen das Dach durchbrochen und dadurch sich nach dort hinaus ein Abzug für den erstickenden Qualm gebildet hatte. Bei der furchtbaren Gluth, welcher Officiere und Mannschaften ausgesetzt waren, wurde es sogar nöthig, dieselben in kurzen Intervallen ebenfalls mit Wasserstrahlen zu bedecken, um auszuhalten und die Belästigung vor Entflammen zu schützen. Nachdem der Kampf bereits fast eine Stunde gewährt hatte, erfuhr die Lage eine bedenkliche Verschlimmerung dadurch, daß das Dach der Löwel'schen Fabrik plötzlich an zu brennen fing; die schnell getroffenen Vorsichtsmaßregeln hatten zum Glück günstigen Erfolg, indem es bei nicht schwer ins Gewicht fallenden Zerstörungen in der Dachconstruction sein Gewenden behielten hat. Um 7 Uhr war man des Feuers Herr. Von dem mächtigen Fabrikgebäude sind nur die Umfassungsmauern und das Treppenhäus unversehrt verblieben; das Innere bildet mit seinen zusammengebrochenen Deden und der theilweise hinabgestürzten Dachconstruction ein wildes Zerstörungsbild. Durch den Brand sind leider mehrere Hunderte von Arbeitern brodlos geworden.

Feuilleton.

Ein Adlerhorst.

Dem Freiburger „Bien Public“ übermittelt ein Jäger einen ausführlichen Bericht über die Zerstörung eines Adlerhorstes im den Felsen des Non du Mont, gegenüber den Brenleys im Grenzer. Wir entnehmen demselben die folgenden Einzelheiten. Eine Anzahl Jäger versammelten sich bei der Senkhütte des L. Andrey auf Gros-Mont. Die beiden Wildhüter Currat und Moser hatten in den Felsen der Gobeitz einen Adlerhorst entdeckt, dessen Zerstörung sofort beschloßen wurde. Die Höfen sind beinahe unzugänglich; von der Seite der beiden Spitzen, genannt Les deux Puces, wäre eine Annäherung nicht denk-

bar. Diesen Spitzen nahe, in der Mitte eines ungefähr 290 Meter hohen senkrechten Felsens, befindet sich der auszunehmende Horst. Morgens früh brach die Waldmanns-Gesellschaft auf. Am Fuße des Felsens entdeckten die genannten Wildhüter eine Kesselrinne, von wo aus der Aufstieg in Angriff zu nehmen sei. Man mist die Seile und überzeugt sich, daß sie eine Länge von mindestens 200 Meter haben. Fünf Jäger und die zwei Wildhüter erreichen den Gipfel, während die übrigen Kameraden am Fuße warten und die Expedition von hier aus leiten. Der Felsen ist zu beiden Seiten senkrecht und durch einen 40—50 Fuß hohen Vorsprung von dem Punkte der sicheren Operation getrennt. Ein Jäger läßt sich längs der Felswand herunter und findet einen sichern Felsenriff, von wo aus die weiteren Arbeiter geleitet werden konnten. Drei seiner Kameraden folgen in der Luftfahrt nach, die übrigen drei bleiben auf dem Gipfel, um die kühnen Kameraden nach volldem Werk in die Höhe ziehen zu können. Eine Karte bezeichnet die Gebirgsformation, welche das wackelhafte Jägergölz zu überwinden hat, um in den Senkel des Ruhestes zu kommen. Am ehesten ließ dieselbe sich mit dem Thurne einer gothischen Kathedrale bezeichnen. Ein Tennenden, fast wunderbar auf drei Fuß Erde gebettet, bildet das Operationsfeld, von dem aus der Verwegene, der sich an das Ende des langen Seils waagt, gehalten werden muß. Das letztere allein wiegt beinahe einen Gennier. Die gefährlichste Rolle übernahm der Wildhüter Simon Currat. Begreiflicher Weise wurde ihm dieselbe nicht ernstlich freitig gemacht. Die fest aneinander geknüpften Seile verlieren sich wie eine langgestreckte Schlange im Abgrund. Der Felsen ist aber derart überhängend, daß der colossale Strid kaum den Grund erreicht. Von oben sieht nämlich Niemand in die Tiefe, so daß die Direction vollständig fehlt, und es also unmöglich ist, zu wissen, ob derselbe beim Vorbeirutschen. Es wird beschloßen, daß Currat auf seinem Wege zurückgehe und die ganze Jagd nochmals unternehme, um sich am Fuße des Felsens anbinden zu lassen. Die Attacke auf den Horst wird also von unten nach oben dirigirt. Eine halbe Stunde vergeht, bis das „En avant!“ des Wildhüters in der Tiefe erschallt. Es wird aber oben nicht gehört. Erst als der Chorus am Fuße der Felswand das Zeichen des Aufzuges mit aller Kraft repetirt, hebt sich langsam, Zug um Zug, das Seil aufwärts. In einer Höhe von etwa 100 Meter schlägt der Wind den Luftschiffen der Felswand; es gelingt ihm, sich an einer Zacke anzuklammern — eine sehr erwünschte Ruhepause! Wüthlich zieht ein Gewitter auf. Blitze zucken, der Donner rollt, die eifrigen Körner fallen dicht; es dunkelt; Jedermann ist auf seinem Posten. Keiner bemerkt sich. Bald zerstreut der Wind das Gewölk, die Sonne leuchtet, und aus der Tiefe erschallen die Commandorufe. Neuer Aufstieg! Man hört bei jeder Seilbewegung die Krampen des Jägers an der Felswand erklingen. Wüthlich hält alles an, ein Seilnoten hat sich an einem Felsenriff verwickelt — ein Vorwärts unmöglich! Vergebliche Kraftanstrengungen in der Höhe! Was nun? Einer von den Dreien auf der kleinen Terrasse läßt sich hinunter, um den fatalen Knoten loszumachen. Niemand spricht ein Wort, die Zu hauer am Fuße harren in tausend Ängsten der kommenden Dinge. Currat schaukelt in einer Höhe von etwa 250 Fuß; 100 Fuß über ihm balancirt sein Gefährte Moser. Bald ist das Seil frei, der Jäger wieder aufgeköpft, und Currat nähert sich rapid seinem Ziele. Wie mochte ihm das Herz lachen, als er sich nach tausend Mühen vor der ersehnten Höhlung fand! Hier steht er einen jungen Adler mitten in seiner Vorrathskammer; 25 Haisköpfe, ein großer halb aufgegebter Fuchs, Knochenreste von zahlreichen Kammern, Federn von Wald- und Schneehühnern beugen hinfänglich den großen Schaden, den eine freche Räuberfamilie in der Alpenfauna angerichtet. Es war außerordentlich schwierig, sich des Horstes zu bemächtigen, indem der Felsen in einem Umkreise von etwa 2 Meter ganz glatt war. Nur durch geschicktes Klettern gelang es Currat, auch dieses letzte Hinderniß zu überwinden. Mittels seines Stodes vertrieb er nach einigen Kämpfen den jungen Adler aus seiner Behausung; von den alten war keine Spur zu bemerken. Das erlegte Wild fiel tod auf die Weiden der Gobeitz nieder. Noch stand aber das Leben des muthigen Mannes keineswegs außer Gefahr. Die Seilschwankungen waren beträchtlich. Glücklicherweise vermochten die nervigen Arme des Jägers jeden Anprall des Körpers an den Felsen zu verhindern. So gelang der Abstieg vollkommen. Nach 2 1/2 stündiger Luftfahrt setzte der Fuß des Jägers wieder auf die Erde. Es ist unnöthig zu sagen, daß auch seine Kameraden in der Höhe nur mit größter Kraftanstrengung ihre schweren Rucksäcke zu erfüllen vermochten. Dies alles nur eines Adlerhorstes wegen! Man muß eben wissen, daß der Adler der gefährlichste Concurrent des Alpenjägers ist und mehr als den zehnten Theil des Gebirgswildes fordert. Ein tüchtiges Schußgewehr wird den beiden Wildhütern Currat und Moser wohl nicht vorentfallen bleiben.